

Damit wird sie zugleich auch der Autorin selbst gerecht, deren folgende Behauptung sie am Ende der Arbeit zitiert: »Ich möchte gerne in meiner Eigenart des Schreibens und nicht in meiner Eigenart des Lebens wahrgenommen werden.« (172) Der vorliegende Band ist eine sehr gründliche und lesenswerte Studie zum gestellten Thema.

► Kuzminykh, Ksenia:

Das Internet im Deutschunterricht. Ein Konzept der muttersprachlichen und der fremdsprachlichen Lese- und Schreibdidaktik. Frankfurt a.M.: Lang, 2009 (Germanistik – Didaktik – Unterricht 3). – ISBN 978-3-631-59028-7. 304 Seiten, € 47,80

(Christina Grübel, Tartu / Estland)

Mit ihrer 2008 an der Universität Göttingen verteidigten Dissertation wendet sich die Autorin einer Thematik zu, deren Relevanz auf den ersten Blick redundant erscheinen mag, bietet der Markt doch bereits eine Fülle von wissenschaftlichen Reflexionen, Handreichungen und Materialien zu diesem Bereich. Ein Blick in das Vorwort der Autorin klärt auf, dass es sich bei der hier vorgelegten Arbeit um eine kritische Analyse gängiger Konzepte der Lese- und Schreibdidaktik und ihrer Positionierung im mediendidaktischen Diskurs handelt. Das ist in der Tat eine neue Schwerpunktsetzung, die sich zudem ausschließlich auf das Fach Deutsch bezieht.

Das erste Kapitel gibt einen Überblick über die derzeit diskutierten Möglichkeiten des Internets in der Mediengesellschaft. Treffend stellt die Autorin fest, dass sich die Möglichkeiten zur Nutzung des Internets im Sprachunterricht nicht auf Chats und die Nutzung von Emails beschränken sollten (22). Vielmehr müssten handlungs- und produktionsorientierte Konzepte effizienter mithilfe des Mediums umgesetzt werden (23). Dies impliziere eine Veränderung der Lernumgebung und insbesondere den Wechsel der Lehrerrolle – vom Wissensvermittler zum Begleiter und Motivator von Lernprozessen. Im Zentrum stehe der Lerner als kompetenter und verantwortungsbewusster Nutzer des Mediums Internet. Diese hochgesteckten Ziele können aber nach Ansicht der Autorin nur erreicht werden, wenn die Gesellschaft auch umfassend über die Eigenschaften und Funktionsweisen der Medien informiert und sich der Chancen und Gefahren bewusst ist. Letztere unterzieht die Autorin einer kritischen Analyse und spricht sich für die Notwendigkeit einer Internetkompetenz in Abgrenzung zur allgemeiner gefassten Medienkompetenz aus.

Kapitel 2 behandelt die Basiskompetenzen für den Umgang mit dem Internet und bietet dem technisch weniger versierten Leser einen fundierten Überblick über die technische Funktionsweise von Email, Chat, Mailinglisten und Newsgroups. Im

weiteren Verlauf werden die Funktionsweise von Suchwerkzeugen, die Erstellung von Internetpräsenzen, rechtliche Aspekte und sprachliche Besonderheiten skizziert.

Kapitel 3 und 4 bilden den Hauptteil der Abhandlung. Kapitel 3 ist der Lesekompetenz gewidmet. Die Verfasserin greift den seit Jahren in regelmäßigen Abständen wiederkehrenden Diskurs über den Rückgang derselbigen seit der Einführung des neuen Mediums auf. Ohne Lesekompetenz sei jedoch eine kompetente Nutzung des Internets und die Teilnahme an gesellschaftlichen Diskursen nicht möglich, was folglich eher zu einer höheren Lesemotivation bei jungen Lernern führen müsste. Ausgehend vom Leseprozess als kognitiv-konstruktiver Aktivität (118) wird die Bedeutung von sozialen Faktoren wie familiärer Bildungshintergrund oder Lebensalter und deren Einflüsse auf die Lesesozialisation dargelegt. Lesekompetenzfördernde Maßnahmen wie die Vermittlung diverser Lesestrategien mit und ohne Hinzunahme des Internets werden kritisch beleuchtet und das für das Textverstehen notwendige Zusammenspiel von textuellen, sprachlichen und allgemeinen Wissensbeständen hervorgehoben. Die besondere Struktur und Offenheit von Hypertexten stellt nach Ansicht der Autorin besondere Anforderungen an die Lerner, biete jedoch, intensive Einführung vorausgesetzt, auch Chancen und könne nicht grundsätzlich als nachteilig betrachtet werden.

Nach einem kurzen historischen Abriss über den Stellenwert des Schreibens im muttersprachlichen und fremdsprachlichen Unterricht und der Erläuterung diverser Konzepte der Schreibdidaktik, kommt die Verfasserin in Kapitel 4 zu dem Ergebnis, dass die Lernenden trotz der Vielzahl schreibfördernder Methoden nicht ausreichend befähigt werden, reale schriftsprachliche Situationen zu meistern, da sich die ihnen im Unterricht gebotenen Situationen nicht an der Realität orientieren. Vielmehr müsse die Diskursfähigkeit der Lerner gefördert werden, die »Befähigung zur schriftsprachlichen Bewältigung mannigfacher Wirklichkeitssituationen« (181), was zwangsläufig zu einem Umdenken bei der Gestaltung des Schreibunterrichts und zu einer Neudefinition der Phasen des Schreibprozesses führen müsse, die Kuzminykh in Form eines didaktischen Modells der Ausbildung von Schriftlichkeit im Internet skizziert (199). Personenbeschreibung, Bericht oder Inhaltsangabe sind nur einige Textsorten, zu deren Behandlung die Verfasserin Anregungen und Beispiele unter Einbeziehung des Internets aufführt.

Fazit: Wer eine Vielzahl von unterrichtspraktischen Hinweisen sucht, wird angesichts der Fülle theoretischer Hintergründe und Analysen, die nicht ausschließlich Neues bieten, enttäuscht sein. Für den an Lese- und Schreibdidaktik interessierten Leser bietet diese Neuerscheinung jedoch eine gute Zusammenfassung und Hinterfragung der in den letzten Jahrzehnten entwickelten Theorien und gibt Anstöße zur eigenen Positionierung in der Diskussion um Chancen und Risiken des Interneteinsatzes im Sprachunterricht.